

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 38 (1944)
Heft: 8

Artikel: Samy, der Seelöwe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Samy, der Seelöwe

Im Jahre 1937 herrschte große Aufregung in einem kleinen Dorfe an der Küste Neuseelands. Ein Seelöwe war an Land gestiegen. Ein riesiger, wild aussehender Kerl. Es schien ihm bei den Menschen recht gut zu gefallen. Denn er zeigte keine Absicht, wieder dahin zurückzukehren, von woher er gekommen war.

Die Seehunde sind in Neuseeland geschützt. Darum wagte niemand, dem ungewöhnlichen Besucher ein Leid anzutun. Bald kannte ihn jedermann. Weil er so zahm war, nannten ihn alle Samy. Sogar die Kinder hatten ihn gern. Oft machte er bei ihren Spielen mit. Und sie versuchten dann, auf seinem Rücken zu reiten.

Eines Abends wollte die Bäckerstochter schlafen gehen. Sie betrat ihr Zimmer und drehte das Licht an. Gleich darauf wurden ihre Angehörigen durch furchtbare Schreie erschreckt. Sofort eilten sie herbei. Da sahen sie, wie sich ein plumpes Ungeheuer auf dem Bette der Tochter breitmachte. Es war Samy, der Seelöwe. Irgendwie hatte er den Weg in das Schlafzimmer gefunden. Es schien ihm recht zu behagen. Sein schwerer Körper versank fast in den weichen Matratzen.

Wie war der Kerl wieder hinauszubringen? Aus Erfahrung wußten die Leute, daß Samy sich nur bewegte, wenn es ihm beliebte. Und jetzt schien er ganz zufrieden zu sein mit seiner Lage. Nur ein Traktor hätte ihn weg-schleppen können. Was sollte man nur anfangen? Endlich hatte der jüngere Sohn des Hauses einen guten Einfall. Er stellte ein Paket mit Schwärmern unter das Bett und brachte sie zum Explodieren. Der Seelöwe brüllte und verschwand eiligst.

Der Bäcker war verärgert und beschwerte sich beim Gemeinderat. Er fragte an, was man gegen den frechen Eindringling zu unternehmen gedenke. Man müsse verhüten, daß er nochmals in das Schlafzimmer einer jungen Dame eindringe. Der Gemeinderat wandte sich an das Marineamt (Amt für Meerschiffahrt). Bald kamen ein paar Matrosen ins Dorf. Sie führten den Vagabunden (Landstreicher, Stromer) auf einem Boot ins Meer hinaus. Zehn Meilen weit weg warfen sie ihn ins Wasser.

Aber das machte auf Samy gar keinen Eindruck. Schon am nächsten Tag erschien er wieder im Dorf. Und bald erzählte man von neuen schlimmen Streichen. Ein Radler fuhr auf der Uferstraße zur Arbeit in der nahen Stadt. Zur gleichen Stunde machte es sich Samy am Straßenrand bequem. Als er den Velofahrer kommen hörte, erhob er sich und überquerte langsam und schwankend die Straße. Der Radler konnte nicht mehr ausweichen und wurde über die Ufermauer ins Meer hinausgeschleudert. Glücklicherweise verlief der Unfall ohne Schaden. Der Radler konnte unverletzt weiterfahren.

Ein andermal legte sich Samy mitten auf der Straße nieder und hielt so den Verkehr auf. Auch ein vollbesetzter Autobus mußte anhalten. Die Fahrgäste waren sehr vergnügt über die seltene Gelegenheit, einen Seelöwen so nahe beobachten zu können. Der Wagenführer aber ärgerte sich über die Verzögerung. Denn er mußte den Fahrplan einhalten. Nach und nach strömte eine riesige Menschenmenge zusammen. Man versuchte, das Tier von der Straße wegzutreiben. Aber Samy war nicht gesonnen, Platz zu machen. Endlich kam ein Bursche des Weges, der Samy kannte. Er ließ seltsame Lockrufe ertönen, denen Samy wie ein Hündchen folgte.

Jeden Samstag war Tanz im Dorfwirtshaus. Meist kamen dann auch Burschen und Mädchen aus der Umgebung. An einem solchen Tanzabend spät wollte ein junges Paar mit seinem Auto heimfahren. Aber o Schrecken! Auf den vordern Sitzen saß Samy. Seine Flossen lagen über dem Steuer-
rad. Es sah aus, als wollte er den Wagen führen.

Die jungen Leute versuchten, Samy herauszulocken. Vergeblich! Ungeduldig kletterten sie durch die Seitenfenster hinein. Sie wandten ihre ganze Kraft auf, um den Seelöwen zu vertreiben. Alles war umsonst. Zuletzt wurde es Samy zu bunt. Mit einem Ruck schleuderte er die beiden auf die hintern Sitze zurück. Nun suchten sie eiligst das Freie und riefen um Hilfe.

Rasch kam eine Gruppe von zwölf starken Burschen aus dem Tanzsaal. Einer holte einen Pfahl vom Wäscheplatz. Und nun rückten sie dem dicken Kerl auf den Leib. Mit vereinten Kräften gelang es ihnen, den Seelöwen zu überzeugen, daß er sich entfernen müsse. Die Teilnehmer erzählen noch heute von diesem Nachterlebnis.

Bei den Fischern war Samy gar nicht beliebt. Sie behaupteten, daß er alle Fische verscheuche. Es sei ihnen kaum mehr möglich, eine Flunder¹ zu fangen. Früher hätten die Gewässer von diesen Fischen gewimmelt.

Eines Tages gab Samy eine merkwürdige Vorstellung. Er hatte einen Tintenfisch² gefangen und bis vor die Post geschleppt. Dort machte er sich daran, die langen Fangarme abzubeißen und zu verspeisen. Den Körper fraß er nicht. Als er seinen Hunger gestillt hatte, suchte er seinen gewohnten Ruheplatz auf. Das war der Sandhaufen der Kinder, wo er sich zu einem Schläfchen niederlegte. Die schrecklichen Überreste des Tintenfisches ließ er ruhig vor dem Eingang zur Post liegen.

Die Dorfleute mochten Samy gut. Oft brachten sie ihm Fische. Er verschlang sie immer gierig. Und nach einer halben Stunde spuckte er jeweilen die Gräte aus. Jedermann wäre betrübt gewesen, wenn ihm ein Leid zu-

¹ Die Flundern sind bis 3 Kilo schwere Fische, scheibenartig plattgedrückt. Beide Augen sind auf der gleichen Seite.

² Die Tintenfische sehen aus wie gefüllte Säcke. Vorn am Mund haben sie acht und mehr lange Fangarme.

gestoßen wäre. Mit der Zeit fiel er aber doch lästig. Mehrmals brachten ihn die Dorfbewohner ins Meer und hofften, ihn los zu sein. Doch kehrte er immer wieder zurück. Zuletzt fanden sie sich mit ihm ab. Vielleicht lebt er noch heute in jenem Dorf. Vielleicht aber ist ihm das Strandleben unterdessen verleidet.

Freie Übersetzung von Robert Frei aus «English Monthly Magazine».

Aus der Welt der Gehörlosen

Fräulein Emilie Müller ✝

Im 90. Psalm steht geschrieben: «Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.» Dieses Psalmwort trifft auch zu für Fräulein Müller, Alt-Taubstummenlehrerin in St. Gallen, die am 15. März im Alter von fast 70 Jahren gestorben ist. Ihr Leben war ein köstliches und gesegnetes im Dienste an den Taubstummen und Blinden. Zwölf Jahre lang schenkte sie ihre Kraft als Arbeitslehrerin den Taubstummen in der Anstalt Riehen und nachher den Tauben und Blinden in der Zürcher Anstalt. Mit einigen Schülern aus der Riehener und Zürcher Zeit stand sie bis an ihr Lebensende in brieflichem Verkehr. Im Dezember 1907 übernahm sie in der Taubstummenanstalt St. Gallen die Führung der Vorschule, des Kindergartens. Mütterlich, doch mit fester Hand, führte sie die Kleinen ins Schulleben ein. Als die Vorschule aufgehoben wurde, wegen Mangel an Anmeldungen, übernahm Fräulein Müller die Führung einer Schulkasse. Und wie stramm erteilte sie da den Unterricht! Da hieß es: Aufgepaßt! Sie unterrichtete mit aller Kraft des Leibes und der Seele. Sie war eine sehr tüchtige Taubstummenlehrerin. Sie wollte ihre Schüler gut sprechen lehren und sie zu brauchbaren Menschen machen. Sie hat den Schülern immer ein gutes Beispiel gegeben. Sie war fleißig wie eine Biene oder eine Ameise. Das Arbeiten machte ihr Freude.

Vom 50. Lebensjahre an war sie leidend. Ihre Gesundheit war geschwächt. Aber mit ihrer großen Willenskraft tat sie ihre Pflicht immer pünktlich bis zum letzten Schultage. In den letzten Jahren mußte sie allerdings etwas entlastet werden in ihrer Stundenzahl. Als sie 60 Jahre alt geworden war, legte sie ihr Amt nieder. Eine schwere Erkrankung des Blutes hatte sie noch leidender gemacht, als sie vorher schon war. Mit bewundernswerter Tapferkeit hielt sie sich aber mit Hilfe strenger Diät aufrecht. Auch im Ruhestand war sie nicht untätig. Sie empfing, als sie noch nahe bei der Anstalt wohnte, oft Besuch von ihren ehemaligen Schülern und besonders von ihren Schülerinnen. Wenn Andachtsstunde in der Stadt